Grünberger Wochenblatt.



18. Jahrgang. **№ 45.**

Redaction Dr. W. Levysohn.

Freitag den 11. November 1842.

Gewerbliches.

Von den Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbfleißes in Preußen liegt uns die vierte diesjährige Lieferung vor, welche enthält:

a) die Beschreibung einer Schuß=Spuhlmaschine für Wolle;

b) dergl. eines Flachsdarrhauses, welches nach den Angaben des Pfarrers Herrn Clöther zu Quaritz erbaut worden ist;

c) übersichtliche Zusammenstellung der Resultate des Berg=, Hütten= und Salinenbetriebes im Preußischen Staate, im Jahre 1840;

d) Haupt=Nachweisung der zur Preußischen Rhederei gehörige Seeschiffe von 1841.

Ob die ad a. beschriebene Maschine ansehnlichen Eingang zu einer Zeit finden möchte, wo man in Folge der verbesserten Cylinder=Feinmühlen darüber her ist, jegliches Spuhlen mit der Zeit entbehrlich zu machen, möchten wir bezweifeln.

Die Uebersicht ad c. liefert den Nachweis, daß im Jahre 1840 in Preußen gewonnen worden sind, unter andern:

Steinkohlen 51,000,000 Zentner } mehr als 1839
Braunkohlen 14,000,000 „ 3,000,000 Ztr.
Eisenerze 911,159 Tonnen, mehr als 1839 151,000 T.
Roheisen, Stahl= und Gußwaaren 2,167,000 Zentner, mehr als 1839 100 000 Ztr.
Stabeisen 1,465,000 = , mehr als 1839 110,000 Ztr.
Blech 132,000 = , mehr als 1839 22,000 Ztr.
Silber 26,225 Mark, mehr als 1839 1645 Mark.
Blei 17,500 Zentner, mehr als 1839 1690 Ztr.
Kupfer 21,400 = , mehr als 1839 1900 Ztr.
Galmei und Blende 1,026,000 = , weniger als 1839 93,000 Ztr.
Zink 208,000 = , weniger als 1839 29,000 Ztr.
Kochsalz 49,400 Lasten, mehr als 1839 2300 Lasten.

Demnach hat der Bergbau fast in allen Produkten Fortschritte gemacht. Derselbe beschäftigte im Jahre 1839, 65,231 Arbeiter und lieferte einen Geldwerth am Ursprungsorte von 27 Mill. Thaler, im Jahre 1840 ist die Zahl der Arbeiter auf 71,651 und die Höhe des gewonnenen Werthes auf 31 Mill. Thaler gestiegen.

Der Nachweis ad d. ergiebt den Bestand der Preußischen Rhederei am 1. Januar 1842 mit 785 Schiffen von 105,343 Lasten und bemannt mit 6742 Matrosen, was ebenfalls sehr erfreulich einen Fortschritt

mit einem Plus von 60 Schiffen von 8,498 Last und 653 Matrosen gegen das vorgehende Jahr ergiebt.

*Vom Ingenieur Beyse wird die von ihm erfundene Torfpresse empfohlen, welche, vom Dampf bewegt und transportabel, in 2 Stunden 10,000 Stücke Torf von 12 " Länge, 6 " Breite, 3 " Dicke zu Tage fördert, und zwar so zusammengedrückt, daß diese 10,000 gepreßte Stücke eben so vielen Brennstoff als 30,000 gestochene Torfziegel derselben Größe enthalten. Der Torf wird blos losgehackt und 3 bis 4 Tage auf Horden abgetröpfelt, ehe er auf die im Stiche selbst aufgestellte Presse gebracht wird. Die Maschine, welche jährlich 18 Millionen Torfziegel obiger Größe zu liefern im Stande ist, kostet 5000 Rthlr., was ihre Anwendung vorerst wohl nur in ganz großen Torfstichen zulassen möchte; doch ist diese Erfindung eines deutschen Landmannes um so erfreulicher, als bekanntlich die Engländer schon seit vielen Jahren Torfpressen bauen, ohne zeither ein wirklich empfehlenswerthes Resultat erreicht zu haben.

*Von anderer Seite wird eine Maschine eines gewissen Brosowsky zum Stechen des Torfes empfohlen, die ganz eigenthümliche Vorzüge dadurch gewährt, daß sie unter Wasser arbeitet, also Torfstriche auszubeuten vermag, die für Menschenhand zeither unzugänglich gewesen.

*Durch einen Zufall will man zur Entdeckung gekommen sein, daß die große Fruchtbarkeit, welche die Chemie zeither dem im Dung enthaltenen Ammoniak zuschrieb, von der Chlorwasserstoffsäure herrührt, und daß diese Säure, welche als Salzsäure auch im Regen vorkommt, das Regenwasser so ungemein befruchtend macht. Pflänzchen, welche mit Chlorwasserstoffsäure zu wiederholten Malen angegossen worden waren, erreichten in 8 Tagen eine Höhe, wie sonst nicht in 5 bis 6 Wochen, und verspricht man sich um so Außerordentlicheres von dieser Entdeckung, als nur geringe Quantitäten erforderlich sind, um große Wirkung zu erzeugen, und die genannte Säure bei der Soda-Fabrikation aus Kochsalz als Nebenprodukt in bedeutenden Massen gewonnen werden kann.

*Eine hiesige Appreturanstalt hat gegenwärtig eine zweite Längenscheer-Maschine von Mohl aufgestellt, die noch gediegenere Leistung als dessen früheres Fabrikat liefert und empfohlen zu werden verdient.

*Schließlich machen wir die hiesigen vielen Interessenten an Wassermühlen auf ein im Entwurfe vorliegendes Gesetz aufmerksam, das alle Wassermühlen auf's Aeußerste bedroht. Es ist dieß das vor Kurzem durch die Zeitungen ausführlich mitgetheilte Berieselungs-Gesetz, wonach jeder Landbauer berechtigt wird, zur Berieselung seiner Aecker und Wiesen, den Flüßen und Bächen beliebiges Wasser zu entziehen. Schadenersatz soll er zwar, entweder baar oder durch zweckmäßigere Einrichtung der Mühlengewerke auf seine Kosten, allen klagbaren Mühlen-Intressenten leisten, doch verlieren diese alle Ansprüche, wenn sie nicht binnen 3 Monaten nach der Anmeldung der projektirten Berieselungs-Anlage im Amtsblatte solche anzeigen. Wer also zufällig am Lesen des Amtsblattes ein einziges Mal verhindert gewesen, kann möglicher Weise für sich und seine Nachkommen Rechte der wichtigsten Art für immer verlieren. Daher wäre die rechtzeitige Verwendung aller Mühlenbesitzer wünschenswerth, daß wenigstens jeder Begründer einer Berieselungs-Anstalt gehalten würde, alle an dem zu benutzenden Bache unterhalb gelegenen Mühlenbesitzer durch ein bescheinigtes Circulair, und nicht blos durch's Amtsblatt, 3 Monate vorher von seinem Vorhaben zu benachrichtigen.

Der Pantoffelmann.

Das einzige Regiment, welches ohne Pulver und Blei, ohne Degen und Kanonen die ganze Welt beherrscht, ist das Pantoffelregiment. Dieses Regiment hat die Pfeile in den Augen, die Schwerter im Munde, den Kanonendonner auf den Lippen, heißes Blei in den Thränen, und ohne Patrontasche ihren Patron doch immer in der Tasche. Da dieses Regiment aus Frauen besteht, so halten sie sehr auf gute Mannszucht, und liegen lieber in Garnison, als sie im Felde stehen.

Dieses Pantoffelregiment sucht sich immer seinen Mann heraus, den es kriegerisch besiegt, ein solcher Mann heißt in der Conversationssprache: ein Pantoffelmann, in der höhern Mundart: ein zärtlicher Gatte, im reinen Hochdeutsch: un mari comme il faut.

Wer du auch sein magst, lieber Leser, wenn Du schon den Wunderring hast, den man an Deinen kleinen Finger steckt, und der Dir doch Händ' und Füße bindet, Du bist entweder ein Pantoffelmann oder ein Pantöffelchenmann. Denn glaube mir, die gemüthlichste, die sanfteste, die allernachgiebigste Frau hat ein kleines Pantöffelchen, und das kleinste Pan-

töffelchen des sanftesten Eheweibchens tritt eine Männergeduld nieder.

Wir stehen alle unter dem Pantoffel; die Pantoffelnüancen von dem einer Frau, Geliebten oder Haushälterin, sind zart schattirt und schwer zu unterscheiden.

Indessen aber giebt es Pantoffelmänner, die es zu einer bedeutenden Höhe in ihrem Beruf gebracht haben, und die zuweilen ein wahres Ideal eines Pantoffelmannes genannt werden können.

Alcidor hat ein doppeltes Unglück, erstens hat er eine Frau, zweitens hat er eine schöne Frau, dabei ist das ein Glück, daß er keine Frau hat, sondern einen Herrn. Alcidor verhält sich zu seiner Frau, wie Amerikus zu Amerika, er hat ihr seinen Namen gegeben, sonst hat er ihr nichts zu befehlen. Des Morgens steht er auf, schleicht leise aus dem Zimmer, schaut in die Kinderstube, weckt die Magd auf, giebt den Kaffee heraus, und erwartet in Demuth das Erwachen seiner Frau. Wie sie die Augen aufschlägt, ist er niedergeschlagen, wie sie aufsteht, stehn alle seine Leiden mit auf. Er will ausgehen; unter vielen versteckten Anspielungen auf diesen kühnen Wunsch, erkundigt er sich, was sie vorhabe, und erfährt, er müsse zu Hause bleiben, weil sie nothwendig ausgehen müsse. Er will in Geduld eine Pfeife rauchen, da muß er ins Hinterstübchen flüchten. Gegen eilf Uhr wird ihm erlaubt, auszugehen; und sie steckt ihm einige Groschen in die Tasche mit der Ermahnung, keine unnützen Ausgaben zu machen. Er trifft auf der Straße einen lang entbehrten Freund, er möchte ihn gerne zu Tische mitnehmen, allein er wagt es nicht — seine Frau würde ihn ausschelten. Der Freund bittet ihn, mit ihm zu speisen, er wagt es wieder nicht, seine Frau würde böse sein.

Ein Freund ladet ihn auf den Nachmittag zu einem Spaziergang, er kann es nicht bestimmt versprechen, er muß erst seine Frau fragen. Es wird eine Subscription zu etwas eröffnet, er darf nicht unterzeichnen, ohne Erlaubniß seiner Frau. Er soll für seine Kinder einen Hofmeister nehmen, er muß seine Frau bitten, ihn über seine Kenntnisse ins rechte Licht zu setzen. Ein paar Freunde wollen ihn Abends besuchen, er lehnt es ab, aus Furcht vor seiner Frau. Die Bürger errichten einen Leseklubb, er darf nicht hingehen, weil es seine Frau nicht eingeht. Er hat eine Equipage, aber wenn er ausfahren will, erkundigt er sich erst bei dem Kutscher, ob die gnädige Frau noch nichts bestimmt hat. Wenn er ins Theater gehen will, muß er acht Tage früher darauf anspielen, die Hand küssen und den freundlichen Augenblick abpassen, ihre Erlaubniß zu erhalten. Sein Bedienter bittet um die Erlaubniß auszugehen, er getraut sich nicht, sie ohne Vorwissen seiner Frau zu geben. Seine Frau geht spazieren, er reicht ihr den Shawl, die Handschuhe, und fragt schüchtern, ob er sie begleiten darf.

Des Morgens muß er den Mops waschen, die Kanarienvögel füttern, die Seidenwürmer reinigen, das Clavier stimmen, den Faden aufwickeln, die Blumen begießen, die Noten zusammen legen, in die Leihbibliothek gehen, ihr das Perspectiv putzen, die argandischen Lampen reinigen, und die Visitenkarten in Ordnung stecken, kommt sie nach Hause, und er hat alles gut gemacht, so darf er Nachmittags ein Stündchen ausgehen.

Er getraut sich seinen Kindern keine Unart zu wehren, keine Lehren und kein Geschenk zu machen. Kurz, er hat gar keinen Willen, blos seinen letzten Willen, der zugleich sein erster ist. (Saphir.)

Ist es Wonne, ist es Schmerz.

Warum schlägt so laut mein Herz,
Ist es Wonne, ist es Schmerz?
Es ist Schmerz und Glück zugleich,
Ach, ein Glück, so schmerzensreich,
Ach, ein Schmerz, so reich an Glück,
Daß ich nie ihn geb' zurück!
Schlage, schlage d'rum mein Herz,
Trage, trage deinen Schmerz!

Warum schlägt so laut mein Herz,
Ist es Wonne, ist es Schmerz?
Jedem Glück auf dieser Welt
Ist sein Schmerz auch zugesellt.
Liebesglück ist sel'ger Schmerz,
Liebesschmerz ist Glück für's Herz;
Schlage, schlage d'rum mein Herz,
Trage, trage deinen Schmerz!

Warum schlägt so laut mein Herz,
Ist es Wonne, ist es Schmerz?
Fern vor mir wich Liebesglück.
Liebesschmerz nur blieb zurück.
Doch im Schmerz noch liebt die Brust
Des entschwund'nen Glückes Lust.
Schlage, schlage d'rum mein Herz,
Trage, trage deinen Schmerz!

Louise von Plönnies.

Mannichfaltiges.

Ein kleiner Kaufmann in Paris starb und hinterließ seinen beiden Kindern nichts als seinen Waarenvorrvorrath und Schulden. Die Behörde ließ sein Verkaufslocal versiegeln und nach der gesetzlichen Zeit wollte man die ganze Hinterlassenschaft versteigern, um den Erlös unter die Gläubiger zu vertheilen. Da trat der Besitzer des Hauses auf, in dem der Laden sich befand, wies nach, daß der Verstorbene ihm seit 4 Jahren den Miethzins schulde und machte auf die ganze Hinterlassenschaft Anspruch. Man mußte ihm seine Forderung zugestehen, doch sprach man sich heftig über seine Habsucht aus. Der edle Mann aber erklärte sogleich, daß er Alles, was ihm von Rechtswegen zugehöre, den armen Waisen überlasse, die dadurch vor dem Bettelstabe bewahrt worden. —

*Was man doch Alles lernen kann. Da bringt das Dampfboot für unsere Weinbergsbesitzer eine Anleitung, nicht reif gewordenen Wein zu benutzen: Man soll daraus nämlich Agrest machen. Die gepreßten Trauben geben einen sauren, herben Saft von zusammenziehenden Geschmack, der zu Saucen von verschiedenen Speisen, um ihnen einen herzhaften Stich zu geben, aber auch als Mittel gegen den Scharbock dient. Auch lassen sich die Trauben in Essig präpariren, um als Oliven zur Speise zu dienen.

*Unsere Futterkräuter werden nächstens durch das Tussakgras verdrängt werden, das auf dem Falklandsinseln wächst und eines der nahrhaftesten Futterkräuter ist. Die Halme sind 6 Fuß lang und aus einer Pflanze sollen 2 bis 300 Sprößlinge entstehen.

*Das Lager von Grimmlingshausen am Rhein war auf schattenloser ganz der Sonne ausgesetzter Fläche angelegt. Als Friedrich Wilhelm IV. es zum ersten Male durchritt, sagte er: Unsere Maneuvres werden allerdings nur einen großen Lichtpunkt in der Zeitgeschichte bilden, aber ich wollte, es wäre auch etwas Schattenseite dabei für meine braven Soldaten.

*Die Schuhmacher werden mit den Webern einen Proceß bekommen, denn diese fallen jenen in's Hand- oder richtiger gesagt, in's Fußwerk. In Paris trägt nämlich keine Dame mehr einen Schuh, sondern Pedicrinen, aus Pferdehaaren gewebt, die leicht und vorzüglich gut an den Füßen sitzen sollen.

*Die Vornehmen in Habesch berühren nie, was sie essen; sie haben Pagen, die das Fleisch zerschneiden und ihnen in den Mund stopfen. Die Höflichkeit erfordert, beim Kauen Geräusch zu machen, weil nach ihrer Meinung, die Bettler nur von einer Seite und die Diebe ohne Geräusch essen.

*In Utrecht hat ein Gastwirth seinem reichen alten Oheim zu Haag eine Torte zum Geburtstagsgeschenk gemacht. Einige Tage darauf war der alte Mann todt und der Erbe spazierte in's Gefängniß, denn man hatte entdeckt, daß die Torte vergiftet war. Der Giftmischer diente früher als Arzt in Napoleons Heer und hatte sogar das Kreuz der Ehrenlegion erhalten.

Erste Liebe.

Ich frage leise: Liebst du mich? —
Da senktest du die Augen;
Du sagtest: Ja! — ich liebe dich! —
Kam dir's vom Herzen? —

Ich hauchte da den ersten Kuß
Auf deine blühenden Lippen;
Sie zitterten bei diesem Gruß —
Kam das vom Herzen? —

In deine Wangen stiegt die Gluth!
Von Purpur übergossen,
Schaltst du den allzufrevlen Muth —
Kam dir's vom Herzen? —

Und freudiger umfaßt' ich dich
Im süßen Liebessturme!
Da grolltest du — da flohst du mich! —
Kam dir's vom Herzen? — —

Otto Prechtler.

Auflösung des Räthsels in der vorigen Nummer:

Arkan, Orkan.

Druck und Verlag von W. Levysohn.